

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von der Residenz zur Industriestadt. Die Entwicklung des Karlsruher
Wirtschaftsraumes

[urn:nbn:de:bsz:31-219073](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219073)

Von der Residenz zur Industriestadt

Studienrat Dr. WERNER DENGEL

Die Entwicklung des Karlsruher Wirtschaftsraumes

Als Grundlage für das Verständnis der Entwicklung des Wirtschaftsraumes der Stadt sei zunächst die naturräumliche Lage der Karlsruher Landschaft erörtert. Der größte Teil des Stadtgebiets verbreitet sich über die aus trockenen Kiesen und Sanden aufgebaute Ebene der Karlsruher Hardt. Hauptbodenbedeckung bilden Kiefernforste und Kiefern-mischwald. Etwa 5 km westwärts des Stadtkerns fällt das Hochgestade acht bis zehn Meter in die Maxauer Rheinniederung ab. Im Osten umschließt die Kinzig-Murg-Niederung die Innenstadt und trennt von ihr den auf der lößbedeckten Vorbergzone des Pfingzhügellandes liegenden Stadtteil Durlach ab. Das Klima ist besonders für viele Steinobstsorten und Handelsgewächse günstig.

Die Ursachen, die zur Gründung der Stadt führten, waren folgende: In den französischen Kriegen des ausgehenden 17. Jahrhunderts hatte die Stadt Durlach schwer gelitten. Als Residenz der Markgrafschaft Baden-Durlach stand sie vor einem umfangreichen Wiederaufbau. Die modernen Pläne des regierenden Fürsten Karl Wilhelm stießen aus räumlichen, finanziellen und privaten Gründen bei der Durlacher Bürgerschaft auf heftigen Widerstand. Da entschloß sich der Markgraf in der Nähe der Straße nach seiner ebenfalls beschädigten Außenbesitzung Mühlburg eine neue Residenz zu gründen. Auf beliebig ausdehnbarer Fläche konnte er so seine in holländischen Vorbildern wurzelnden und dem Geist des Absolutismus entsprechenden Pläne ohne größere Hindernisse verwirklichen. Im Juni 1715 legte Karl Wilhelm den Grundstein zu seiner radialen Stadt. Vom alles beherrschenden Schloßturm liefen 23 Strahlen in den Hardtwald, von denen 9 im Süden zuerst bebaut wurden. Mit Hilfe großer Vergünstigungen für freiwillige Ansiedler brachte er die Einwohnerzahl nach vier Jahren bereits auf 2000. Die Hauptkräfte für die Entwicklung von Handel und Industrie mögen anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden. Die Stadt entwickelte sich anfangs vorwiegend auf dem gewerblichen Sektor, den Hofstaat, Verwaltung und Truppenstandort nach sich zogen. Ackerbürger befanden sich so gut wie keine unter den Bewohnern, die sich um 1815 aus 23 % Staats- und Hofdienern mit ihren Familien, 25 % in Garnison liegenden Truppen und 18 % Dienstleuten zusammensetzten. Die restlichen 34 % waren die eigentlichen Bürger, meist Handwerker, Gewerbetreibende und Rentner. Vor der französischen Revolution war kaum ein „Etablissement“ vorhanden, welches den Namen Handelshaus verdiente. Erst 1792

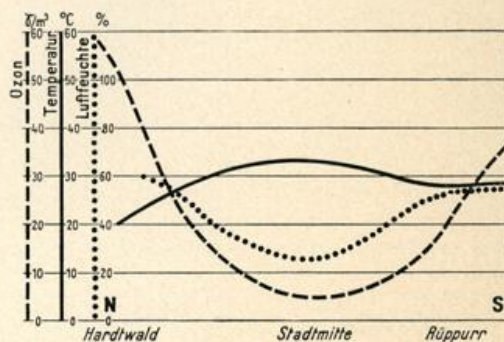
Aus Heft 6, Geographische Rundschau, mit freundlicher Genehmigung des Georg-Westermann Verlags, Braunschweig.

brachten die großen Heere Leben und Verkehr in die Stadt. Der wachsende Wohlstand zeigte sich bald in neuerstellten Wohn- und Geschäftsbauten und in acht fabrikähnlichen Betrieben, die 230 Arbeiter, hauptsächlich der Fahrzeugherstellung dienend, beschäftigten. Ein reger werdendes literarisches Leben verhalf dem bereits stark entwickelten Druckerei- und Verlagswesen zu neuem Aufschwung.

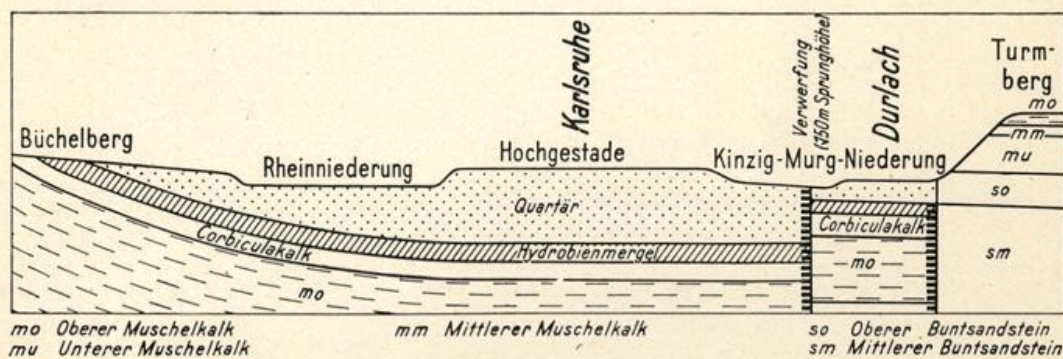
Zwischen 1815 und 1833 trat Karlsruhe durch die Werke zweier hervorragender Beamten maßgeblich in Erscheinung. Friedrich Weinbrenner prägte das Gesicht der Stadt. Der Pionieroberst und Ingenieur Tulla unternahm seine großzügige, für die ganze Verkehrsentwicklung im Oberrheinraum wichtige Rheinkorrektion und schuf sich den Ruf als Begründer des neuzeitlichen Flußbauwesens.

Unter Großherzog Friedrich I., dem Vertreter des deutschen Großbürgertums, begann eine außerordentlich starke Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte im badischen Land. Gleichzeitig begründete dieser Fürst Karlsruhes Ruf als Kunststadt. Der Vorzug der Residenz, lebendiges Wirtschaftszentrum geworden zu sein, ohne die Züge einer Industriestadt angenommen zu haben, folgt auch aus dieser kulturgeschichtlichen Vergangenheit. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die bedeutenden Kunstakademielehrer Schirmer, Hans Thoma, Trübner, Slevogt, Hauseisen, Hofer, Albiker, Ferdinand Keller und noch viele andere.

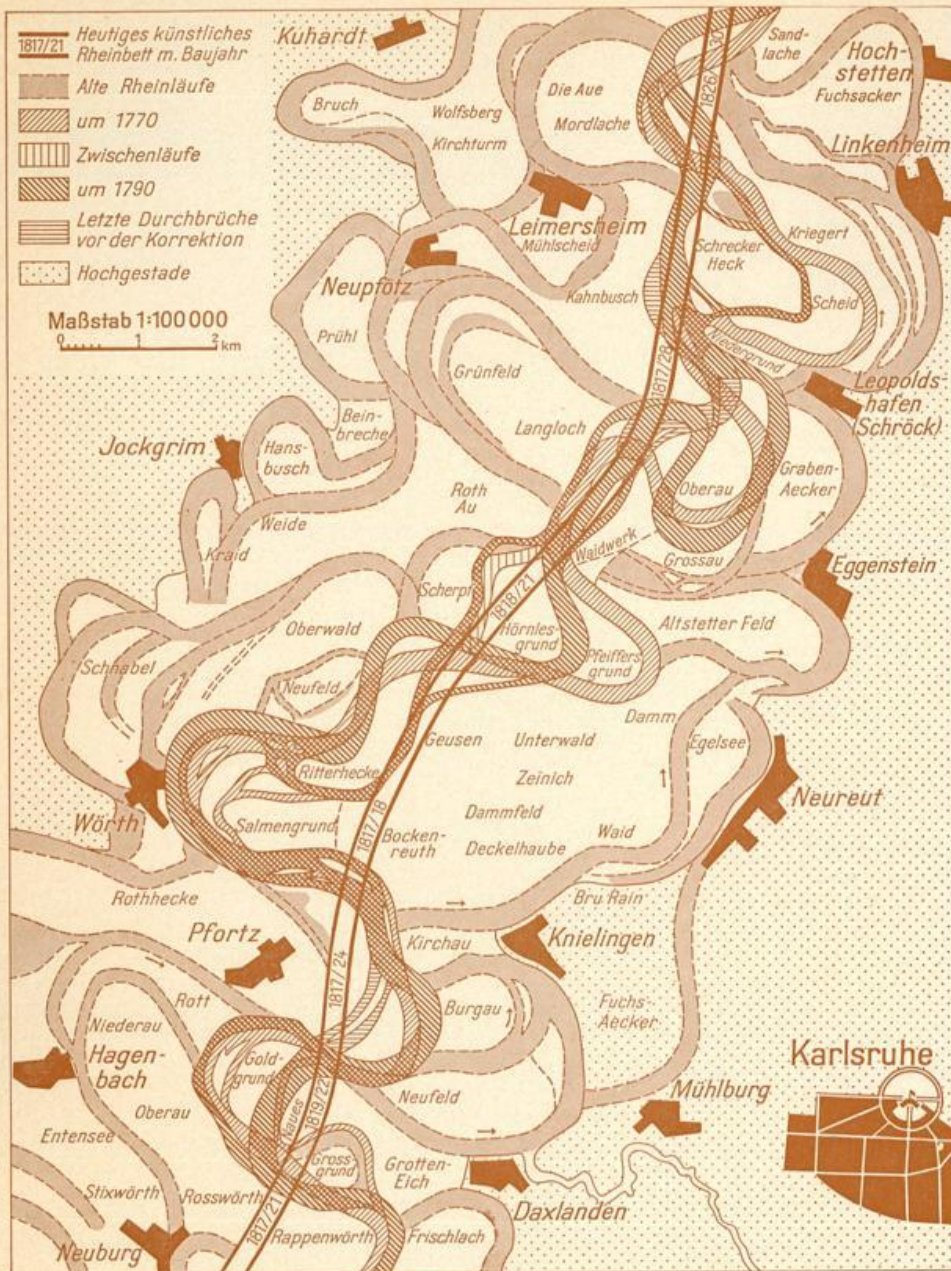
Die verkehrsgeographische Entfaltung brachte dem Karlsruher Wirtschaftsraum ebenfalls zahlreiche Impulse. Noch 1780 übertraf Durlach an Zahl die Bevölkerung Karlsruhes. Nun wurden mit der Gründung des Großherzogtums Baden 1806 die zentralen Funktionen Karlsruhes wesentlich erweitert, so daß schon 1815 Durlach von Karlsruhe um das Vierfache an Einwohnern überflügelt wurde. Wiederum war es Tullas Verdienst, daß er durch den ersten modernen Straßenbau auf den Sandflächen der Hardt den jetzt stark zum Zentrum strebenden Verkehrslinien wirkliche Durchgangsbedeutung gegeben hat. Kein geringerer als Friedrich List setzte sich nach 1830



Temperatur, Ozongehalt und Luftfeuchte an einem heißen Julitag zur Zeit des Sonnenuntergangs



West-Ost-Profil durch den Büchelberg bis zum Turmberg bei Durlach



tatkräftig für den Bau einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel ein, indem er betonte: „Durch diesen Bahnbau würde Baden seinen großen Naturfehler, so lang und schmal zu sein, bedeutend reparieren...“ In den Jahren 1843 bis 1865 wurde das gesamte Grundnetz der Bahn erstellt. Neue Behörden, wie die Eisenbahndirektion, erhielten in Karlsruhe ihren Platz und vergaben Aufträge für die Bahn. Zahlreiche Lokomotiven und große Mengen Eisenbahnmateriale wurden in den folgenden Jahren bei der Maschinenfabrik Kessler und bei der Waggonfabrik Schmieder hergestellt. Mit der Eröffnung des neuen Rheinhafens bei Daxlanden im Jahre 1901 wurde Karlsruhe wirklich zur Stadt am Rhein. Nun war Mannheim nicht mehr Endpunkt eines der bedeutendsten Binnenschiffahrtswege Europas. In rascher Folge ließen sich im Karlsruher Hafengebiet Speditions-, Handels- und Industrieunternehmen nieder, denen die hervorragende Verkehrslage zustatten kam. Zu den ersten Betrieben gehörten die Malzkaffee- und die Getreidefabrik Pepler, deren Rohstoffe aus der Champagne über den Rhein-Marne-Kanal nach dem Nordbecken gelangt. Bis zur Neckarkanalisation spannte der Handel des Karlsruher Hafens seine Fäden auch über ganz Mittel- und Südwürttemberg. Durch diese verkehrsgeographische Entfaltung erhielt auch das räumliche Bild der Stadt seine Hauptstrukturlinien. Infolge der Eingemeindungen eigenständiger Dörfer wurde die Stadtfläche bis 1939 auf 123 qkm vergrößert.

Mit Beginn der Industrialisierung verließ aus Raummangel ein Betrieb nach dem anderen die Innenstadt, um außerhalb in unerschlossenem Gelände neue Fabrikationsräume zu errichten. Dies geschah so planlos, daß jegliche Stadterweiterung nach dem alten Grundriß blockiert wurde. Es entstanden in der Folge nach Anlage und Aussehen ganz verschiedene Stadtteile. Als weiteres natürliches Hindernis für eine planmäßige Ausdehnung der Stadt vom Rhein bis an den Schwarzwald wirkte sich die feuchte Kinzig-Murg-Niederung aus. Sie trennt heute noch deutlich Karlsruhe von Durlach. Während der Kern Altdurlachs seinen kleinstädtischen Charakter bewahrte, entstand am Hang des Turmbergs das der Wohnlage nach schönste Karlsruher Wohnviertel. Eine breite Allee verbindet Durlach mit Karlsruhe und ist gleichzeitig die Zubringerstraße zur Autobahn. Das räumliche Gegengewicht zur Oststadt, die eine Wohndichte von bis zu 70 Menschen je Haus erreicht, bildet die wesentlich aufgelockerte und freundlichere Südweststadt. An das ehemalige Bahngelände bei der Markthalle schließt sich als ältestes Außenviertel der Fächerstadt das zwischen 1860 und 1880 erbaute Eisenbahnviertel der Südstadt an. An seinem Süden befindet sich, 2 km vom Stadtkern entfernt, seit 1913 der Karlsruher Hauptbahnhof. Beiertheim und Bulach behielten ihren dörflichen Charakter bis heute bei. Am Rande des Hochgestades liegt das alte Fischerdorf Knielingen.

Auch die Klimagunst des Raumes rief wichtige rohstofforientierte Betriebe ins Leben. Um 1830 übernahm der aus Waldshut stammende Chemiker Anton Sinner den Gutshof Grünwinkel. Daraus wurde im Laufe eines Jahrhunderts eine der größten süddeutschen Preßhefe- und Nahrungsmittelfabriken. Leichte Böden ließen auch den Hopfen immer so ausreichend gedeihen, daß die Karlsruher Brauindustrie zusammen mit München und Dortmund bald die erste Stelle in Deutschland inne hatte. Die großen Brauereien Moninger, Hoepfner, Fels und Wolf sind auch heute noch in den Händen der Gründerfamilien. Durch entschlossene Unternehmer wurde das ökonomische Gefüge des Karlsruher Raumes in den letzten hundert Jahren entscheidend mitgestaltet. Die Mehrzahl der Karlsruher Fabriken, zum Beispiel Haid & Neu, Junker & Ruh, Gritzner-Kayser, Wolff & Sohn und Sinner wuchsen unter einzelunternehmerischer Initiative aus kleinsten Anfängen heraus. Die Entwicklung des Hauses Wolff & Sohn bedeutete für Karlsruhe eine frühe Verflechtung mit der Weltwirtschaft (Kaloderma-Erzeugnisse).

1862 setzte sich in Baden durch Gesetz der Wirtschaftsliberalismus durch. Er erwies sich für Karlsruhe so günstig, daß die Bevölkerung, die 1858 noch um 25 000 Personen zählte, 1864 schon 30 000 überschritt. Auf der Pariser Weltausstellung 1867 erhielten von den Karlsruher Unternehmen mehr als 80 % Auszeichnungen, während im Gesamtdurchschnitt nur 28 % prämiert worden waren. Große Möglichkeiten erschlossen sich der Karlsruher Wirtschaft, als nach 1870 der Rhein nicht mehr Deutschlands Grenze war. Dadurch konnte sich auch die Verkehrslage der Stadt voll entfalten. Hierfür ein Beispiel: der Bahngüterverkehr verdoppelte sich von 1870 bis 1872.

Besonders einschneidend waren die Folgen der beiden Weltkriege für den Lebensraum Karlsruhe. 1945 befanden sich von 187 000 Einwohnern nur noch 60 000 in der Stadt, die ihre zentrale Funktion als Landeshauptstadt verloren hatte. In diese zu 40 % zerstörte Stadt kamen außer den zurückströmenden Bewohnern noch 20 000 Flüchtlinge. Trotz dieser mißlichen Lage bestanden noch Anziehungskräfte für wertvolle Vertriebenenbetriebe. Zudem setzte die Stadtverwaltung ihre ganze Tatkraft ein, um besonders solche Firmen zu gewinnen, die Gewähr für ein dauerhaftes Bestehen boten. Die Firma Siemens & Halske verlegte zwei ihrer Werke nach Karlsruhe und erstellte bei Knielingen bereits 1952 Hochbauten, die rasch das Siedlungsbild des Westens beherrschten. Für Belegschaftsmitglieder entstand auch in Karlsruhe eine Siemenssiedlung. Gegenwärtig vergrößert Siemens sein Unternehmen auf über 10 000 Arbeitsplätze.

Die Gunst unseres Klimas für zahlreiche Heilpflanzen veranlaßte die Arzneimittelfabrik Dr. Willmar Schwabe aus Leipzig, sich beim Bahnhof Durlach endgültig niederzulassen. Ebenfalls 1947 gründeten ehemalige Unternehmer aus Gablonz in Karlsruhe eine Industrie von rund 30 Betrieben mit 1200 Beschäftigten, die sich in Zusammenarbeit mit der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie gut in die südwestdeutsche Wirtschaftsstruktur einpaßte.

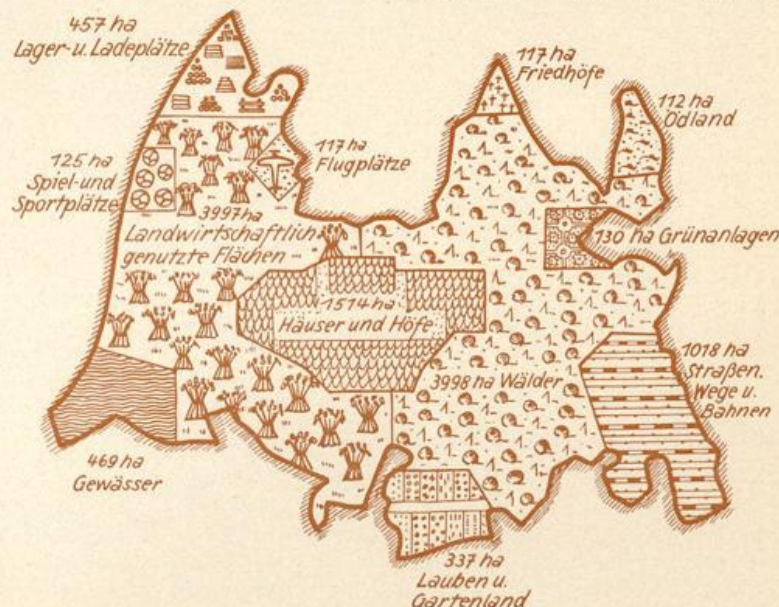
Wie bereits erwähnt, gab es in Karlsruhe bis vor etwa einem Jahrzehnt kein von der Industrie bevorzugtes Viertel. Um das noch vorhandene Gelände möglichst organisch zu ordnen, wurde ein Industrieplan aufgestellt.

Oft wird die Bedeutung der wissenschaftlichen und kulturellen Zentren für die Wirtschaft des Karlsruher Raumes unterschätzt. Schon in der Frühzeit der jetzt 132jährigen Technischen Hochschule wurde auf enge Verbindung von Wissenschaft und Praxis größter Wert gelegt. Die Institute der Hochschule waren Schauplatz wichtiger Entdeckungen und Erfindungen. In Karlsruhe z. B. entdeckte am 12. November 1887 der erst 30jährige Ordinarius für Physik, Heinrich Hertz, die elektromagnetischen Wellen. Die Besucherzahl der TH stieg von 800 im Jahre 1939 auf über 6000 im Wintersemester 1962/63 an und machte zahlreiche Erweiterungsarbeiten notwendig. 1962 wurden für 50 Mill. DM Bauten fertiggestellt bzw. begonnen. Über das in enger Verbindung zur TH stehende Kernforschungszentrum Leopoldshafen müßte gesondert berichtet werden.

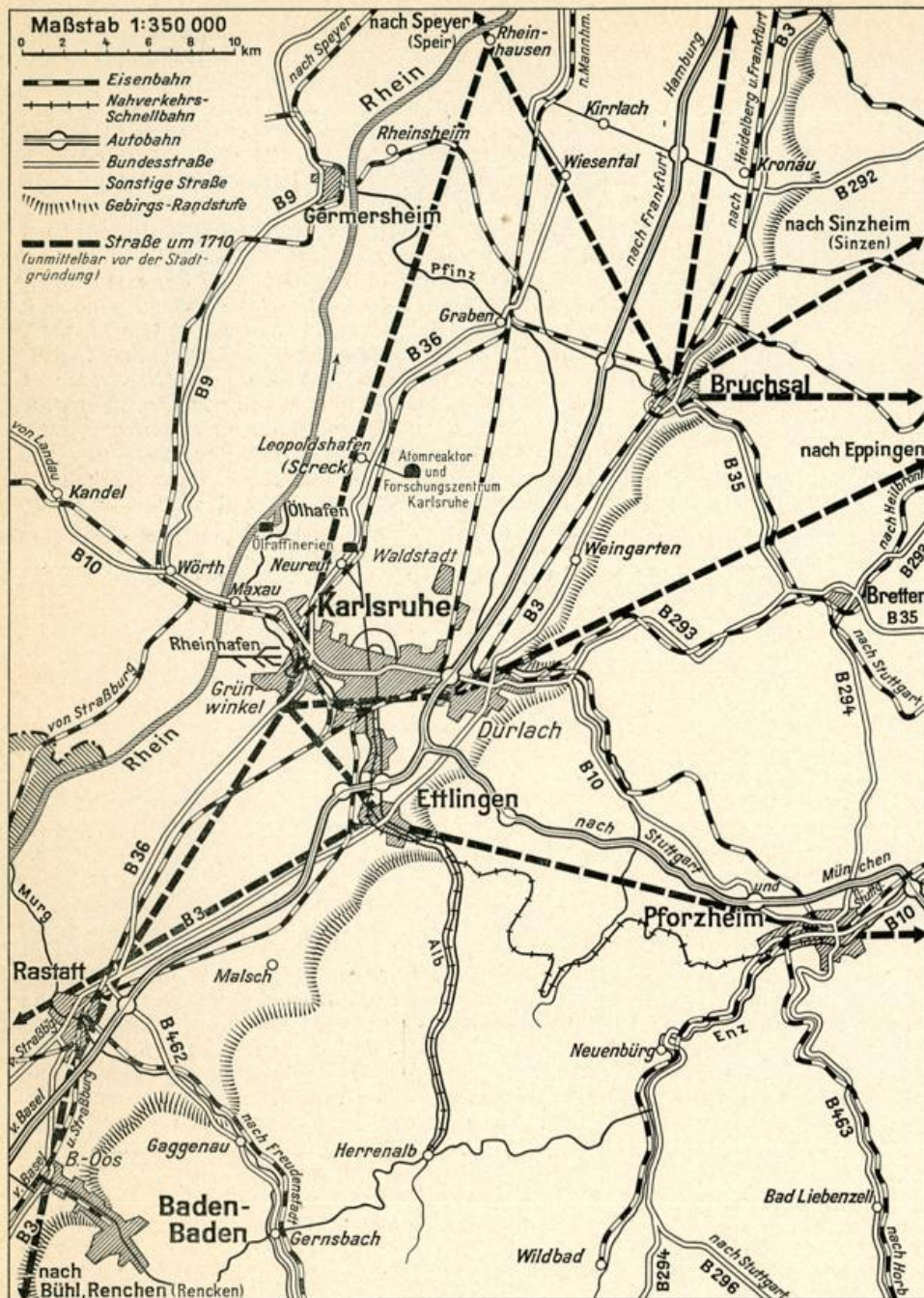
Die Bedeutung, die Karlsruhe als Zentrum des wirtschaftlichen und technisch-wissenschaftlichen Fortschritts schon im vorigen Jahrhundert innehatte, fand seit den fünfziger Jahren auch in seiner wachsenden Beliebtheit als Kongreßstadt Ausdruck. Schon im September 1858 tagte hier die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, welche wissenschaftliche Größen wie Bunsen, Helmholtz, Virchow, Kirchhoff, Kussmaul und Liebig nach Karlsruhe führte. Insbesondere der seit 1947 jährlich wiederkehrende, mit einer reichbesetzten Heilmittelmesse verbundene Therapiekongreß und andere fachmedizinische Tagungen stärkten die Stellung der örtlichen Industrie mit medizinischen Geräten, pharmazeutischen Erzeugnissen und Drogen.

Das Zentrum der Stadt lag noch in den neunziger Jahren dort, wo es architektonisch hingehört, am Marktplatz. Heute befindet es sich 500 m westlich, bei der Hauptpost. Die Westverschiebung des räumlichen Schwerpunktes hängt eng mit der fast lückenlosen Bebauung des Stadtgebiets zwischen Mühlburger Tor und Rheinhafen zusammen.

Im Jahre 1939 waren in der Karlsruher Industrie 17 000 Personen beschäftigt, 1960 44 000, das sind 9 % oder 18 % der Einwohnerzahl. Von 1950 bis 1962 nahm die Beschäftigtenzahl um 60 % zu. In Stuttgart beträgt sie 25 %, in Mannheim und Heilbronn 29 %, in Pforzheim sogar 40 %. Es darf aus der Zahl der Industriebeschäftigten in Karlsruhe der Schluß gezogen werden, daß gewisse Möglichkeiten zusätzlicher industrieller Entwicklung noch gegeben sind. Besonders sind kapitalintensive Betriebe erwünscht. Von den Industriesparten nimmt der in Karlsruhe seit 120 Jahren bodenständige Maschinenbau 31 % der Arbeitsplätze ein (in Stuttgart 15 % und in Mannheim 19 %). Seit dem Zweiten Weltkrieg folgt in Karlsruhe an nächster Stelle die Elektrotechnik mit 23 % aller Industriebeschäftigten. Selbstverständlich besitzt die Stadt ein Umland, mit dem sie in vielfältiger Weise verflochten ist. Insbesondere kommt aus ihm ein Teil der Arbeitskräfte zu den Karlsruher Industriefirmen.



Nutzung der Fläche des Stadtgebietes



1939 betrug die Zahl der Pendler rund 17 000, 1951 20 000 und 1962 45 000. Das Einzugsgebiet der Milchzentrale deckt sich, mit Ausnahme der östlichen Randgebiete um Pforzheim und der gesamten Vorderpfalz, mit dem Anziehungsbereich der Stadt als Einkaufszentrum und dem Gebiet der Zulieferfirmen. Aus der Darstellung geht hervor, daß eine nur auf Eigenenergie beruhende Gründung niemals zur Stadt geworden wäre, wenn nicht historische Kräfte immer wieder gewirkt hätten. Menschlicher Wille schuf das neue Verwaltungszentrum, dieses veranlaßte eine neue Agglomeration von Beamten, Dienstleuten und Handwerkern, die kulturproduzente Einrichtungen ins Leben riefen. Bald wurde so die noch kleine Stadt zum wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum der umliegenden alten, lokalen Markttorte, wodurch auch die Verkehrswege zum neuen Pol gezwungen wurden. Die Massenanziehung steigerte sich in der Anhäufung der Produktionsstätten neben der der Menschen und ihrer Siedlungen. Kein konkurrierendes Zentrum in der Nähe hat diese Entwicklung bis zum 20. Jahrhundert gestört. Da trat mit der Anlage des Straßburger, Kehler und später Heilbronner Hafens eine Teilung der Verkehrsfunktionen ein. Hinzu kamen die politischen Grenzziehungen im Oberreinhraum, welche die Stadt zeitweise hart betrafen. Die Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt war seit 1918 heftigen

Schwankungen unterworfen, während die Ansiedlung von Industrie und Handel ebenfalls durch den Grenzverlauf stark behindert wurde. Sobald diese Schranken beseitigt waren, unterbauten erneut räumliche Kräfte die wirtschaftlichen Bestrebungen der regen Kommunalverwaltung. Karlsruhe besitzt beispielsweise im Vergleich zu Stuttgart überaus günstige wasserwirtschaftliche Verhältnisse. Der vom Schwarzwaldrand durch die Kiese und Sande zum Rhein strebende Grundwasserstrom im Norden und Süden der Stadt erlaubt die Entnahme so weit zu steigern, daß etwa die doppelte Wassermenge des gegenwärtigen Durchschnittsverbrauchs zur Verfügung steht. Außerdem kann auch dem Rhein Industriewasser in großen Mengen entnommen und geklärt wieder zugeführt werden, wie am Beispiel der Zellstoffwerke Maxau zu sehen ist. Schließlich wurde der Raum Karlsruhe auf Grund zahlreicher Standortvorteile zum Erdölumschlagplatz für Süddeutschland. Die beiden mit eigenen Rheinhafenanlagen versehenen auf Karlsruher Gemarkung stehenden Großraffinerien der Firmen Esso und DEA-Scholven beziehen ihr Rohöl über die 760 km lange Ölleitung Marseille—Straßburg. Sie arbeiten seit November 1962 in beschränktem Umfang. Schon 1964 soll der gewerbesteuerpflichtige Raffinerieumsatz den der gesamten bisherigen Karlsruher Industrie erreichen.